

Dem Kapitel über tonometrische Untersuchungen kommt besondere Bedeutung zu. Verf. warnt allerdings gleich zu Beginn vor allzu hoch gespannten Erwartungen: Die Spieltechnik, die Stücke, die auf den Flöten gespielt wurden, und ihre Spieler sind nicht mehr zu ermitteln. Doch ist nach ihrer Ansicht jeder Versuch lohnend, „beim Vergleich der Tonskalen mehrerer Flöten einem zugrundeliegenden Tonsystem auf die Spur zu kommen“ (S. 51). Dieses Ziel wird in sehr sorgfältigen Untersuchungen erreicht, deren Ergebnisse auf einer großen Tabelle (Nr. 13) zusammengestellt sind.

Diesem nur dem Fachmann auf dem Gebiet der Musikwissenschaft verständlichen Kapitel folgt noch eine Zusammenfassung aller Ergebnisse der Arbeit. Manche Frage mußte offenbleiben, so z. B. die nach der Herkunft der Instrumente. Verf. betont, daß nicht nur die Hirten und Bauern, sondern auch die Stadtbevölkerung Kernspaltflöten benutzte, daß also in allen damals bekannten Siedlungsformen die Bewohner Musik mit derartigen Flöten machten.

Ein ausführlicher Katalog aller bis heute bekanntgewordenen Kernspaltflöten aus Knochen, soweit sie in mittel- und nordeuropäischen Museen liegen, schließt die Arbeit ab. Sie ist mit außerordentlicher Sorgfalt verfaßt worden. Zwar zerstört sie so manche Illusion, doch wird sie in Zukunft jeder in die Hand nehmen müssen, der sich mit den Anfängen der Musikgeschichte Europas befaßt.

Krefeld

Renate Pirling

Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, herausgegeben von Joachim Herrmann und Peter Donat. 2. Lieferung: Bezirke Rostock (Osteil), Neubrandenburg, bearbeitet von H. Berlekamp, E. Faust, E. Gringmuth-Dallmer, P. Helfert, J. Herrmann, A. Hollnagel, W. Lampe, V. Schmidt, U. Schoknecht, H.-J. Stoll, H. Ullrich und D. Warnke. Akademie-Verlag, Berlin 1979. Textband: 605 Seiten, 98 Abbildungen und 1 Karte; Tafelband: 4 Seiten und 332 Tafeln.

Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, herausgegeben von Joachim Herrmann und Peter Donat. 3. Lieferung: Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin, bearbeitet von E. Faust, K. Grebe, J. Herrmann, G. Mangelsdorf, Ch. Plate, H. Seyer, H.-J. Stoll und G. Witkowski. Mit einem Anhang: Die archäologischen Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet von Berlin (West), bearbeitet von R. Maczjowski. Akademie-Verlag, Berlin 1979. Textband: 348 Seiten, 82 Abbildungen und 1 Karte; Tafelband: 4 Seiten und 111 Tafeln.

Unter den Entwicklungstendenzen, die sich seit der Nachkriegszeit im Fach Ur- und Frühgeschichte deutlich abzeichnen, wird man zweifellos die verstärkte Hinwendung zu den archäologischen Quellen des Mittelalters nennen müssen – Mittelalter hier verstanden, wie es dem Sprachgebrauch der Archäologen entspricht, also unter Ausklammerung der frühmittelalterlichen Reihengräber- bzw. Merowingerzeit, die in der DDR ohnehin als späte Völkerwanderungszeit bezeichnet wird. Gewiß sind Relikte des (nachmerowingischen) frühen und hohen Mittelalters schon Gegenstand archäologischer Untersuchungen gewesen, seit es eine systematisch betriebene Archäologie für und in Mitteleuropa gibt, aber erst in den letzten Jahrzehnten sind Bestrebungen zu beobachten, die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Quellen als eine eigene Sparte der Ur- und Frühgeschichte zu definieren, wenn nicht gar als eine selbständige

Disziplin von ihr abzutrennen. Wie auf anderen Forschungsgebieten auch erhebt sich in einem bestimmten, schon fortgeschrittenen Stadium der Entwicklung die Forderung nach einer Quellenedition als einer überschaubaren und verlässlichen Basis für weitere und weiträumigere Untersuchungen. Als Beispiel für den frühmittelalterlichen Sektor und für das deutsche Sprachgebiet sei auf die als Quellen-Corpus gedachte Serie „Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ (ab 1931) verwiesen.

Das hier anzuzeigende, vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie bei der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgebrachte Corpus erfüllt nun eine entsprechende Funktion für die Mittelalter-Archäologie im Gebiet der DDR. Im Vorwort zur ersten, 1973 erschienenen Lieferung (Bezirke Schwerin, Magdeburg und Rostock Westteil) wurde ausgeführt, daß insbesondere die Beschäftigung mit der Hinterlassenschaft der slawischen Stämme auf dem Territorium der DDR das Bedürfnis nach einer solchen gesamthaften Sichtung und Edition der (nachmerowingischen) mittelalterlichen Funde geweckt hat. Jenem ersten Band sind nach längerer Pause zwei weitere Lieferungen kurz nacheinander gefolgt, so daß zum Abschluß des Gesamtwerkes nun nur noch zwei, die südlichen Bezirke der DDR behandelnde Faszikel fehlen. Daß sich der projektierte Umfang des Corpus im Laufe der Bearbeitung von vier auf fünf Bände erweitert hat, deutet an, daß die in Angriff genommene Aufgabe sich als größer erwiesen hat, als man ursprünglich vermutete.

Das betrifft aber nur die Quantität des Materials; die Konzeption seiner Vorlage konnte unverändert beibehalten werden. Sie wird durch eine in jedem Band gleichlautende Einführung erläutert. Danach ist es das Ziel des Corpus, sämtliche Funde des im Titel genannten Zeitraumes zu erfassen, also alle Funde des 7. bis 12. Jahrhunderts. Es liegt auf der Hand, daß es insbesondere für Funde, die in die Nähe der beiden Zeitgrenzen datieren, oft Ermessenssache ist, ob man sie als zugehörig betrachtet. So würde nach unserer Einschätzung der mutmaßliche Hortfund von Friedrichsthal (Kr. Angermünde; 3. Lfg. Nr. 59/27) aus dem zeitlichen Rahmen herausfallen. Für diesen aus völkerwanderungszeitlichen Schwertteilen nordgermanischer Herkunft zusammengesetzten Komplex wird man die von Zeiß und Petersen in den dreißiger Jahren erwogene Datierung ins frühe 7. Jahrhundert nicht mehr in Betracht zu ziehen brauchen, schon gar nicht mehr nach den neuen und früheren Ansätzen für manche nordische Vergleichsfunde (vgl. zuletzt B. Arrhenius, Die Zeitstellung des Grabes XIV von Tuna. *Prähist. Zeitschr.* 55, 1980, 228 ff.). Grab-, Siedlungs- und Schatzfunde werden unterschiedslos behandelt. Man findet also – und wird sie vor allem in den noch ausstehenden Bänden finden – späteste Reihengräber der Merowingerzeit ebenso wie die von H. Rempel 1966 monographisch vorgelegten Reihengräberfunde des 8. bis 11. Jahrhunderts. Schatzfunde sind zahlenmäßig selten, fallen aber wegen ihrer besonderen Qualität auf; der berühmte, durch kürzlich in Haithabu gemachte Modelfunde wieder ins Gespräch gekommene Schatz von Hiddensee auf Rügen ist hier an erster Stelle zu nennen. Die Masse des publizierten Fundmaterials machen aber die Siedlungsfunde aus, Funde aus offenen oder befestigten, von Slawen oder Deutschen bewohnten Plätzen. Von dem oft umfangreichen Fundmaterial werden Stücke aus Metall und Bein ausnahmslos abgebildet, keramische Funde jedoch nur in einer repräsentativen, auf verzierte Stücke und Gefäßränder beschränkten Auswahl. Hinreichend gut publizierte, größere Fundkomplexe werden nicht vollständig in Abbildungen wiedergegeben. Das betrifft nicht nur neuerdings ergrabene Objekte, wie zum Beispiel den Burgwall von Behren-Lübchin, von dem nur einige vor Beginn der Ausgrabung gemachte Eisenfunde abgebildet werden (Lfg. 2 Nr. 45/5), sondern auch alt untersuchte Fundplätze wie die Römerschanze bei Potsdam (Lfg. 3 Nr. 82/18). Eine ausführliche Bibliographie gewährleistet jedoch, daß man auch in solchen Fällen rasch zu den maßgeblichen Veröffentlichungen findet.

Die katalogmäßige Beschreibung jeder Fundeinheit folgt einem festen Schema. Zuerst wird die Fundstelle durch Angabe der Meßtischblatt-Koordinaten und durch topographische Beschreibung lokalisiert, dann wird das Objekt seiner Art nach charakterisiert, Fundumstände und Verlauf der Ausgrabung werden mitgeteilt. Auf die Auflistung der wichtigsten Funde folgt eine Angabe zur Datierung, dann – wenn möglich – der Nachweis der ersten urkundlichen Erwähnung. Vor den Angaben über den Verbleib der Funde und über die Literatur findet sich eine Rubrik „Deutung“, die das derzeit gültige wissenschaftliche Urteil über den Komplex knapp zusammenfaßt, eine bei allen Nichtspezialisten sicher hochwillkommene Orientierungshilfe. Den Katalogtext ergänzen Textabbildungen verschiedener Art, vielfach topographische Skizzen von befestigten Anlagen, ferner Grabungspläne und -profile, gelegentlich auch Skizzen von Fundstücken. Auf eine großräumige Kartierung der Fundstellen wurde verzichtet; sie wäre ebenso wie die manchmal wünschenswerte Verdeutlichung der topographischen Situation auch bei Gräberfeldern und offenen Siedlungen anhand der Meßtischblatt-Koordinaten nachzuvollziehen.

Auf einen sehr sachdienlichen, aber nicht selbstverständlichen Umstand sei hingewiesen: In einem Anhang zur 3. Lieferung sind die Fundstellen aus dem Westen der Stadt Berlin in einer dem Gesamtwerk entsprechenden Weise aufgeführt.

Insgesamt ein Werk, das zuverlässige Informationen über seinen Gegenstand bietet, dem eine wichtige Mittlerfunktion zwischen archäologischer und historischer Landesforschung zukommen kann und das zur Nachahmung anregen sollte.

Berlin

Hermann Ament

Max Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Mit einem anthropologischen und einem osteologischen Beitrag von R. Bay und B. Kaufmann. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 1. Archäologischer Verlag in Basel, in Kommission bei Philipp von Zabern, Mainz 1976. XXVIII und 398 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 76 Tabellen, 1 Plan, 31 Tafeln und 2 Farbtafeln.

Mit vorliegender Monographie – dies sei bereits vorweg hervorgehoben – hat Max Martin der frühmittelalterlichen Archäologie einen zentralen Beitrag angeboten, der noch lange als Bezugspunkt und auch als Gegenstand der Diskussion nachwirken wird; breites, fundiertes antiquarisches Wissen und eine ausgezeichnete Handhabung vor- und frühgeschichtlicher Methodik stehen für diese Wertung. Sie bezieht sich außer auf die antiquarische und chronologische Aufbereitung des Fundstoffes vor allem auf die Behandlung der Sozialstruktur und der Herkunft der am Bernerring bestatteten Bevölkerungsgruppe, beides Hauptanliegen des Verf., wie er in seinem Vorwort formuliert (S. XIII f.). Gespannt auf die Lektüre der umfangreichen Monographie wird der Leser weiter, wenn er erfährt, daß es „dem Verfasser als Gewinn“ erschien, dort, wo „die Grenzen gesicherter Aussage schnell erreicht sind“, dann „an die Stelle des Beweises die logische Vermutung“ treten zu lassen (S. XIII f.). Auf den ersten Blick wird hier ein zweifellos risikoreicher Weg angesichts des Grenzbereiches zur spekulativen Betrachtungsweise eingeschlagen, doch erliegt Verf. – auch dies sei eingangs betont – dieser Verlockung nicht.

Das Gräberfeld vom Bernerring in Basel liegt auf einer Terrasse zwischen dem Rheinknie und der etwa 2 km weiter südlich verlaufenden Hügelkette (rund 400 m von dieser und 1,75 km vom Baseler Stadtkern, dem Münsterhügel, entfernt), im Gegensatz zu den beiden anderen, für die Merowingerzeit so wichtigen Nekropolen von Basel-